

Eine Geschichte Gottes, des Geistes

Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist, besuch das Herz der Menschen dein!

Schöpfer-Geist, lebendig macht er, ruft allererst ins Leben. „Nimmst Du weg ihren Geist, so vergehen sie und werden wieder Staub. Du sendest aus deinen Geist, so werden sie geschaffen“ (Psalm 104, 29f). „Odem“ übersetzte Luther hier. Der strömende Atem, ein und aus, macht ein lebendiges Wesen, selbst im Schlaf, wenn es sich selber nicht weiß, und doch in Träumen die Seele sich formt und wächst. Im Wachen lässt der Atem merken, wie Leib und Seele verwoben sind, wenn er im Schrecken stockt, in Freude schnell geht oder in der Erleichterung tief und weit wird. Von Anfang bis zum Ende begleitet der Schöpferatem. „Leben und Wohltat hast du an mir getan, und deine Obhut hat meinen Odem bewahrt“ (Hiob 10,12). „...solange noch mein Odem in mir ist und der Atem/Geist von Gott in meiner Nase...“ (Hiob 27,3). Ein eigenes Wort hat bei Hiob der Odem, der im Menschen fließt, so wie auch in der Schöpfungserzählung, wenn Gott den Odem des Lebens einhaucht, dass der Mensch eine lebendige Seele wird. Aber dann ist dieser Odem doch wieder eins mit dem Atem von Gott. Alles, was atmet, ist getragen von Gottes Segen. Darum, „alles, was atmet, lobe den Herrn!“ (Psalm 150,6), Menschen und alles gezähmte Vieh, Tiere des Feldes und Vögel des Himmels.

Als Lebensatem kommt Gott in die Welt, verbindet uns mit der ganzen Schöpfung, mit allen Wesen, denen wir Seele zusprechen, und wo die Grenzen liegen, können wir kaum bestimmen. Die Leibhaftigkeit unserer Seele spüren wir mit dem Atem. Und als Geist kommt Gott in die Welt und zum Menschen. Ein zum Leben erwachender Mensch wird zu Gottes Du; angesprochen und beansprucht von Gott, wächst ein Ich. All die vielen Schwingen der Seele – tiefsitzende Begierden und Schrecken, Unbewusstes und Unterbewusstes, Intuitionen und Zielsetzungen, Sorgen um, Freuden über, Eifersucht gegen, Regelkreise im ganzen Körper und Signale im Gehirn, die Bilder von mir bei den Anderen und die Stimmungen in der Gemeinschaft – all das unfassbar vielseitige Sein der lebendigen Seele erhält eine Ausrichtung und

Zugehörigkeit, Geist von Gott. „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!“ (Psalm 51,12f).



Seit Gott sich zur Erschaffung lebendiger Wesen entschloss, wohnt er als der Schöpfergeist in der Welt und ist eine Gegenwart in jedem Menschen.

„Der Geist des Herrn treibt Gottes Sohn, die Erde zu erlösen.“

Wir Menschen können erfassen und beschreiben, dass fremde Geister das Leben bestimmen. Die Einwohnung Gottes in der Schöpfung und im Leben jedes einzelnen Menschen wird nicht mit Hingabe an Gott beantwortet. Zweifel wurde gesät, ob die Gemeinschaft mit Gottes Geist wahrhaftig trägt, wo doch das irdische Leben offenbar endet, Gott aber der Tod fremd ist. Sehen wir zu, dass wir zurechtkommen ohne Gott! Doch auch in der gottfernen Welt

zeigt sich, dass Gottes Geist die Menschen in Anspruch nimmt – als hätte er einzelne erwählt. Wir sehen Mann oder Frau, die Liebe üben, wo man sich hasst, verzeihen, wo man sich beleidigt, die Wahrheit sagen, wo der Irrtum herrscht, Hoffnung wecken, wo Verzweiflung quält. Jesus von Nazareth hat das erfahren lassen. „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt

hat“ (Jes 61,1; Lk 4,18). Mit dem Wort des Propheten hat er Gottes Anspruch angenommen. In Jesus, dem Menschen, ließ der Schöpfergeist sich nieder. Nun hatte Jesus Christus zugleich seine göttliche Herkunft. Da Menschen, wenn auch besucht, geweckt, begleitet durch den Geist, Gottes Lebensliebe nicht trauten, wurde Gott sich selbst zum Gegenüber als ein bestimmter Mensch. Die Einwohnung in diesem – Mensch und Gott – hat auch den Geist verändert. Dieses Mal hat die ganze Seele sich leiten lassen vom Gottesgeist – nächtliche Träume und durchdachte Ziele, für den eigenen Körper Gespür und für den Kummer des anderen, Festfreude mit Fremden und einsames Gebet. Dieses Mal trat kein Geist der Selbst-Erhaltung, der Selbst-Verteidigung dazwischen, bis in Verrat, Schande und Tod hielt Jesus am Gottvertrauen fest. Und der Tod hat Gott ergriffen. Und der Geist Gottes stieg mit hinab in das Reich des Todes. Nicht einen neu geschaffenen Menschen weckte er ins Leben, sondern den vom Tod überwältigten rief er von Neuem.

„Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist.“

Da wird ein Mann, eine Frau mit Geist getauft, wann und wo es Gott gefällt, eine vielstimmige, vielgesichtige Gemeinschaft mit dem Geist Jesu Christi, mit dem Tröster, den der Erhöhte sendet, mit dem Lebensgeist, der durch Christus geprägt ist. Jesus Christus das Bild, nach dem alle Schwingen und Schwingungen dieser individuellen Seele sich ausrichten lassen; der Geist Jesu Christi die Brücke, die aus der neuen Schöpfung zu uns geschlagen ist. „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, ... sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen“ (Römer 8,26). Kann der Schöpfergeist in der Welt wohnen, ohne zugleich Geist Jesu Christi zu sein? Die Geschichte des Heiligen Geistes ist nicht zu Ende. Mit jeder und jedem von uns geht sie ein Leben weiter in Richtung auf Gottes neue Schöpfung. „Denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Römer 8,21).

Pfarrerin Dr. Isolde Meinhard

Was wir nicht können auf Deutsch, tun wir auf Russisch sprechen

Aussiedlerseelsorgerin Marion Abendroth berichtet über das Treffen für ältere Russlanddeutsche in Neu-Ulm

„Was wir nicht können auf Deutsch, tun wir auf Russisch sprechen“, berichtet Irma von den Sprechgewohnheiten in ihrer Familie. 1998 sind sie aus Kasachstan nach



Irma

Deutschland gekommen. Seit ihr Mann letztes Jahr verstorben ist, besucht sie einmal im Monat das Treffen älterer Russlanddeutscher im Gemeinderaum im Vorfeld beim evangelischen Kindergarten. Wem hier beim Erzählen ein deutsches Wort nicht einfällt, sagt es auf Russisch – und die anderen übersetzen.

„Luren“, „Pelznickel“, „Ribekuchen“

Valentina erinnert sich, wie wir einmal originale alte deutsche Ausdrücke



Valentina in ihrem Garten

aufgespürt haben in dem alten Deutsch, dass Russlanddeutsche sprechen: „luren“ für „warten“, der „Pelznickel“ für den dunklen Begleiter des Heiligen Nikolaus, „Ribekuchen“ für „Streuselkuchen“. Ihr gefällt, dass wir über die alte Zeit in Russland oder Kasachstan reden, wie die Deutschen dort Sprache, Bräuche und den Glauben bewahrt haben. Valentina ist seit 17 Jahren in Deutschland. Deswegen waren für sie die Bilder und Eindrücke von einer Kasachstanreise interessant, die ich ihnen im Herbst 2009 mitbrachte. „Weil wir lange nicht dort waren“, sagt sie.

„Ich freue mich jedes Mal auf das Treffen!“

Das sagt Viktoria. Sie ist eine von den Frauen, die oft zum Treffen Selbstgebackenes mitbringen. Viktoria erinnert sich an ihre Schulzeit. Die Lehrerin, die den Schülern Atheismus beibringen musste, kontrollierte, ob sie etwa daheim ein „Gottesbild“ in der Wohnstube hängen hatten. „Ja, wir hatten eins von unserem Herrgott am Kreuz“, erzählt sie. Unsere Treffen stärken sie im Glauben. Viktoria ist seit drei Jahren dabei. Sie ist katholisch – und so wird mit ihr, einem katholischen Ehepaar und Gemeindefereferentin Brigitte Weiss unser Treffen

ökumenisch. Viktorias blinder Sohn Michael, der bei ihr lebt, bedankt sich, dass wir so schöne Veranstaltungen für die alten Russlanddeutschen machen.

Aussiedlerberaterin Renate Koch und ich starteten die Treffen 1999. Valentina macht



Viktoria vor einem selbstgestickten Bild

darauf aufmerksam, dass schon vorher die Frau des letzten Dekans, in der Zeit des großen Zuzugs, Treffen für Aussiedlerfrauen organisiert hatte. Eine gute Tradition.

Nach einer langen Sommerpause findet das nächste „Treffen für ältere Russlanddeutsche“, am 27. September 2011 um 14.30 Uhr, im evangelischen Gemeinderaum, Riedstraße 26, statt.

ab

Überraschung bei der bayerischen Bischofswahl

Theologieprofessor Heinrich Bedford-Strohm wird neuer Landesbischof

Ein Wahlkrimi wurde es später genannt, was sich abspielte am 4. April in der Münchner Bischofskirche St. Matthäus. Acht Stunden wurde gewählt. Von 9 Uhr morgens bis 17 Uhr am Nachmittag. Am Ende wurde es doch der, der von Anfang an und in allen Wahlgängen die meisten Stimmen auf sich vereinigen konnte. Professor Heinrich Bedford-Strohm wird neuer evangelischer Landesbischof in Bayern. Der 51-jährige Theologe und Sozialethiker, der an der Universität Bamberg lehrt, erhielt von den 105 Synodalen im sechsten Wahlgang die erforderliche absolute Mehrheit.

Tränen gab es bei der Münchner Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler, die im fünften Wahlgang mit nur noch 18 Stimmen ausschied. Vermutlich enthält das deutliche Abschneiden der als Favoritin in die Wahl gegangenen ehemaligen Sprecherin des „Wortes zum Sonntag“ mehrere Botschaften. Eine könnte lauten: Wer selbst noch nie eine Kirchengemeinde geleitet hat, muss bei allem Selbstbewusstsein nicht unbedingt die Gesamtkirche leiten. Eine andere Botschaft dieses Wahlgangs darf allerdings als gesichert gelten:

Die bayerische Landessynode ist viel zu selbst- und verantwortungsbewusst, als dass sie sich bei einer Bischofswahl vor irgendeinen Karren spannen ließe. Weder vor einen geschlechterpolitischen, noch vor einen konfessions- oder medienpolitischen! Sie hatte nur das eine Ziel verfolgt:



unter drei geeigneten Kandidaten den am besten geeigneten zu wählen.

Alles deutet darauf hin, dass dies der Synode gelungen ist. Dank der verantwortungsbewussten Entscheidung der Synode darf man der evangelischen Landeskirche zu ihrem neuen Bischof gratulieren. Den in Memmingen geborenen,

seit 25 Jahren mit der Psychotherapeutin Deborah Bedford-Strohm aus Boston/USA verheirateten Vater von drei Kindern nannten sie schon im Verlauf des Wahltages den Kandidaten des Herzens. Auch wenn er nicht Margot Käßmann und auch keine Frau ist, er wird die Herzen

und den Verstand der Gläubigen erreichen. Selbst der „Süddeutschen Zeitung“ waren die Qualitäten des theologischen Schülers des früheren Ratsvorsitzenden der EKD, Prof. Wolfgang Huber, nicht unbemerkt geblieben: „Charmant ist der 51-Jährige, klug, eloquent, weltläufig“, räumt sie ein und berichtet, dass man ihm zutraut, frischen Wind in die Kirche zu bringen. Fast schon fasziniert zeigt sie sich von dem Mann, „der es wagt, zur Wahl im rosaroten Hemd anzutreten“. Ob die Farbe des Hemdes womöglich gar ein Zeichen für die Zukunft ist, der die bayerische Landeskirche mit Heinrich Bedford-Strohm entgegengelt? Aber Scherz beiseite: Die bayerischen Protestanten haben guten Grund, sich auf ihren neuen Landesbischof zu freuen und ihm Gottes Segen für sein zukünftiges Wirken zu wünschen.

sp

KLANGFARBEN – BILDANLÄSSE

Zur Ausstellung von Albert Cüppers im Ulmer Münster

Das Hemd hat es Albert Cüppers ange-
tan. Der T-Form des schlichten Kleidungs-
stückes hat er einen ganzen Bilderzyklus
gewidmet. Seit dreißig Jahren treibt es ihn
um und lässt ihn bis heute nicht los. Das

es höchst präsent. Dass es dabei auch
um die Suche nach einem Ausdruck für
das eigene spirituelle Empfinden geht,
verhehlt der sonst in solchen Dingen
sich eher zurücknehmende Künstler nicht.



Albert Cüppers in seinem Atelier Blaustein-Weidach

macht die Begegnung mit dem 79-Jäh-
rigen, der nicht nur von seiner äußeren
Erscheinung her, sondern vielmehr noch
von seiner inneren gedanklichen Präsenz
beeindruckt, zum Ereignis: Dass er einen
zu berühren vermag mit dem, wovon er
selber berührt ist.

Für Cüppers ist das Hemd ein Versuch,
mit Hilfe der Abstraktion sich der menschl-
lichen Gestalt anzunähern. Obwohl das
Körperliche sich dem Bild entzieht, ist

Schon mit dem Begriff des Künstlers mag
er sich nicht so recht anfreunden. Sich
selber versteht er schlicht als einer, der
„Bilder macht“, ein „Handwerker“.
„Im Holländischen“, sagt der 1932 in
Den Haag Geborene, „gibt es den Begriff
,Bilder kijken‘“. Das habe ihn seit früh
an geprägt. In der väterlichen Bibliothek
standen viele Bildbände über italienische
Kunst und an regnerischen Sonntagen
ging es nach dem Besuch der katholi-

schen Messe mit dem Vater ins Museum.
„Das waren“, erzählt Cüppers, „meine
ersten großen bildnerischen Erfahrun-
gen“. Die Erinnerungen an die ‚gekijkten‘
Bilder haben sich in ihm im Lauf der Jahre
verdichtet, bis er sie ins eigene Werk um-
setzen konnte. Immer rühren seine Bilder
an das Geheimnis des nicht Abbildbaren
und doch Gegenwärtigen, berühren die
Frage nach der Berührbarkeit vom letzt-
lich Unberührbaren.

Man irrt, wenn man meint, der Weg vom
Sehen zum Schauen, vom Erinnern zum
Gestalten, vom Kijken zum Machen ginge
nur über die optische Wahrnehmung! Bei
Cüppers führt er auch über die Musik. Als
junger Tischlerlehrling nach Deutschland
gekommen, sang er in der Kantorei in
Uelzen mit. Während seines Architekturstu-
diums in Berlin kam er mit dem Orgel-
werk Olivier Messiaens in Berührung. Für
ihn eine Quelle der Inspiration, aus der er
auch während seiner lehrenden Zeit an
der Hochschule in Kassel schöpfte und
die dem „Bildermacher“, der in diesem
Juni sein 80. Lebensjahr beginnt, bis heu-
te munter sprudelt!

PfarrerIn Tabea Frey

Ausstellung

vom 2. bis 26. Juni im Münster

Eröffnung, am 02. 06., 11.30 Uhr,
Orgelkonzert mit: Olivier Messiaen,
L'Ascension;
12:30 Uhr: Rundgespräch.

Meditative Führung mit Orgelmusik,
am 9. 6., 18.30 Uhr.

Orgelkonzert mit: Olivier Messiaen,
Apparition de l'église éternelle,
am 12. 06., 11.30 Uhr.

Willkommen in Deutschland?

„Willkommen in Deutschland“ – wie Ur-
laufsreisende werden Besucher auf der
Homepage des Bundesamtes für Migra-
tion und Flüchtlinge begrüßt. Wer es bis
nach Deutschland geschafft hat, kann
sich zwar glücklich schätzen – eine Ur-
laufsreise aber hat er bestimmt nicht
hinter sich. Ein Flüchtling kann sich kein
Visum für Deutschland besorgen. Er muss
zunächst irgendwie in die Europäische
Union kommen. Das ist die erste große
Hürde. Denn die Außengrenzen werden
scharf bewacht. Am ehesten kommen
Menschen aus dem Nahen und Mittleren
Osten nach Deutschland. Aus Afrika dage-
gen kaum. In überfüllten, seeuntauglichen
Kuttern versuchen immer wieder einige
die Flucht. Manche kommen an auf Lam-
pedusa oder Fuerteventura, viele schaffen
es aber nicht und ertrinken irgendwo im
Mittelmeer oder im Atlantik. Gelegentlich
tauchen ihre Leichen schauerlich an den
Küsten von Inseln auf, wo Europäer ihre
Urlaubsparadiese suchen.

Nachrichten über Flüchtlingstragödien
werden schnell von neuen Meldungen
überlagert. Nur nebenbei erfahren wir,
dass der libysche Machthaber Gaddafi
von der Europäischen Union Gelder in
Millionenhöhe bekommt, damit er afrika-
nische Flüchtlinge von Europa fern hält.
„Willkommen in Deutschland“ – für viele
gilt diese warmherzige Begrüßung nicht.
Wer will schon, dass sie wirklich kom-
men? Nach europäischem Recht ist für
die Versorgung der Flüchtlinge und das
Asylverfahren der Staat zuständig, in dem
die Flüchtlinge zuerst angekommen sind.
Jederzeit können sie dorthin wieder zu-
rückgeschoben werden. Deutschland ist
umgeben von solchen Ländern. „Nicht
zu uns!“ – so klingt die Botschaft in den
Ohren derer, die sich Deutschland nicht
virtuell, sondern mit ihrer ganzen Existenz
nähern. Die Zahl der Flüchtlinge, die in
Deutschland willkommen sind, ist allein
aus diesem Grund in den letzten Jahren
stark zurückgegangen.

Flüchtlinge fordern uns heraus. Sie sind
die lebenden Beweise dafür, dass es
sich in vielen Gegenden der Welt nicht
gut leben lässt. Sicherlich liegt es nicht
allein in unserer Hand, das Elend in der
Welt zu wenden. Doch die wenigen, die
es bis zu uns schaffen, freuen sich über
ein Willkommen. Und die Bereitschaft,
ein solches Willkommen auch gegen
das politische Kalkül auszusprechen,
wird wieder größer. Immer mehr Städte,
darunter auch Ulm, treten beispielsweise
der „safe-me“-Kampagne bei (www.safe-me-ulm.de). Einzelpersonen sagen: Ja,
ich habe noch Kapazitäten, ich möchte
mich um neu ankommende Flüchtlinge
kümmern und ihnen ein freundliches Will-
kommen bereiten. Kommunen sagen: Ja,
wir haben noch Kapazitäten, wir halten es
für notwendig und wichtig, Flüchtlingen in
ihrem Elend jetzt zu helfen und sie aufzu-
nehmen. Vielleicht nur für eine begrenzte
Zeit. Aber solange sollen sie wenigstens
willkommen sein.

Pfarrer Christoph Kirn, Mähringen

wir stellen vor



Nach ihrer Konfirmation 1976 – die Konfirmationsgruppe bestand aus schier ungläublichen 50 jungen Menschen – wuchs **Andrea Holm** sehr schnell in eine blühende Jugendarbeit hinein. Diese Lebendigkeit damaliger Jugendarbeit erklärt sich für sie auch damit, dass es für junge Leute nicht derart viele Alternativen für die Freizeitgestaltung gab wie heute. Von einer Vikarin kam irgendwann die Anregung: „Theologie könnte doch etwas für dich sein!“ Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden, und bald erwuchs daraus der Berufswunsch, Pfarrerin zu werden.

Andrea Holm wurde 1962 in der Autostadt Sindelfingen geboren, ist dort aufgewachsen und hat 1981 ihr Abitur gemacht. Da die alten Sprachen nicht zum Lehrplan ihrer Schule gehörten, musste sie später studienbegleitend Latein

und Griechisch nachlernen und natürlich ergänzend Hebräisch, unabdingbar für werdende Theologinnen. Mit dem Studium begonnen hat sie in Tübingen, dann ein paar Semester in Montpellier daran gehängt. Diese Stadt ist übrigens nicht die einzige Ausbildungsstätte für protestantische Theologie im laizistischen Frankreich. Romanistik hat sie als Nebenfach dazugenommen, zur Vertiefung ihrer Französischkenntnisse. Aus dieser Zeit bestehen bis heute Kontakte, nicht zu Einheimischen, sondern zu damaligen Studienkolleginnen und -kollegen. Über den vorletzten Studienort Marburg an der Lahn ging es zurück nach Tübingen, um in Württemberg Pfarrerin werden und predigen zu können. „Predigen ist etwas sehr Schönes, es wirkt lebensstärkend, lebenshelfend“. Zwar sind die Texte für die Sonntagspredigt in den sechs Jahresreihen der EKD für die sonntägliche Predigt vorgegeben, aber sie weiß, wenn man die Texte aus dem zweitausend Jahre alten Kontext herauschält, entdeckt man, wie aktuell die in der Bibel beschriebenen Lebenssituationen und Verhaltensweisen sind. Dabei sind es manchmal gerade die eher „sperrigen“ Texte, von denen sich Andrea Holm herausfordern lässt. Bei ihrer Investitur hat sie über Kapitel 21 im Johannes-Evangelium gepredigt, mit dem darin enthaltenen Fischzug des Petrus.

Im letzten Teil des Studiums hat sie ihren Mann Thomas kennengelernt. Beide haben ihre Berufslaufbahn gemeinsam begonnen: Vikariat in Geislingen, Pfarrstellen im hohenlohischen Blaufelden, in Tübingen und seit 1995 in Ravensburg. Bis 2007 haben sie sich immer eine 100-Prozentstelle geteilt und konnten so Beruf und Familie leichter unter einen Hut bringen. Während Thomas Holm schon seit 2009 in Ulm als Schuldekan arbeitet, blieb ein Teil der Familie noch in Ravensburg. Jetzt endlich ist das Ehepaar mit den drei jüngsten von fünf Kindern in Ulm vereint. Die zwei Großen studieren, der Mittlere beginnt eine Lehre und Andrea Holm kann zum ersten Mal eine ganze Stelle für sich alleine bekleiden, ab 1. Mai als geschäftsführende Pfarrerin an der Ulmer Lukaskirche. Haushalt, Familie und Beruf erfordern immer noch die ganze Kraft der geübten Familienmanagerin, aber sie hat eine „Perle“ aus Russland als Hilfe zur Seite, und mit ihrem Mann verwirklicht sie das, was man eine familiäre Solidargemeinschaft nennen könnte. Immer aber auch schon unter tatkräftiger Mithilfe der Kinder.

Ein Hobby zur Entspannung braucht sie nicht. Ihr Traumberuf Pfarrerin füllt sie ganz aus, wie sie mit herzlichem Lachen erklärt. Das glaubt man ihr aufs Wort.

Eberhard Preuß

kirche vor ort

Musik im Juni

Orgelkonzerte sonntags, 11.30 Uhr, Münster: **05.06.**, Michail Tschitscherin; **12.06.**, Steffen Mark Schwarz; **19.06.**, Prof. Ulrike Wegele; **26.06.**, KMD Klaus-Uwe Ludwig.

02.06. um 11.30 Uhr, Münster: Orgelkonzert mit F. J. Wieland zur Ausstellungseröffnung Albert Cüppers.

04.06. um 19 Uhr, Münster: „Singet dem Herrn ein neues Lied“; Posaunenchor Ulm, Leitung Philipp Kohler und F. J. Wieland, Orgel.

05.06. um 17 Uhr, im HdB: Ulmer Blechbläserensemble.

12.06. um 19 Uhr, Pauluskirche: Benefizkonzert der Marion's TTP-Selbsthilfegruppe (zu Gunsten TTP-Betroffener und leukämiekranker Kinder), mit Jürgen Göbel (Orgel); Sinfonieorchester des Kepler-Gymnasiums; Jubilate-Kammerchor (Ltg. Albrecht Haupt).

Die **Studentengemeinde** lädt ein zu einem Gottesdienst, am 25.06. um 18 Uhr, im Münster. Mitwirkende: das Uni-Ballett und Studentenfarrerin Dr. Isolde Meinhard.

Friedensgebet, montags um 18.30 Uhr: 06.06., St. Martin; 27.06., Christliche Wissenschaft (Bockgasse 9).

„Paradies – die Vision vom guten Anfang als Versprechen des guten Ausgangs“, mit Prof. Dr. Fulbert Steffensky, am 25.06. um 20 Uhr, in der Volkshochschule.

Ökumenischer Frauentreff Wiblingen: „Geniale Frauen – Lust und Frust der Erfinderinnen“, Vortrag von Andrea Toll, 06.06., 9.00 Uhr – 11.00 Uhr, Martinusheim; Teilnahmebeitrag: 3,50 €.

Gustav-Adolf-Frauenkreis: 09.06. und 30.06., 14.30 Uhr – 16.30 Uhr, HdB. Informationen: Gertrud Schuller, Tel. 0731/27690.

Auf Entdeckungstour in Kirchen in Ulm – um Ulm – um Ulm herum: St. Ulrichskirche in Öllingen, am 02.07. ab 15 Uhr, mit Carola Hoffmann-Richter. Anmeldungen über das Kreisbildungswerk: Tel. 0731/22335 oder info@kbw-blaubulm.de

AUFBLÜHEN im alten Toskana-Kloster Zeit für Atem, Tanz, Meditation und Naturpfade 24.9. – 1.10.; Ev. Kreisbildungswerk: Tel. 0731/22335 info@kbw-blaubulm.de

Internationale Abschlussfeier der Donau-Friedenswelle, am 02.07., Beginn um 14 Uhr, mit einem Festakt in der Petruskirche Neu-Ulm; Festgottesdienst um 19 Uhr, im Münster.

Robert Häusser – „Das tägliche Brot“ Fotografien, vom 05.06. – 14.08., im Museum der Brotkultur.

12.06., 15 Uhr, „Brot im christlichen Glauben“. Öffentliche Themenführung durch einen Teil der Dauerausstellung, ohne Anmeldung, Eintritt regulär (Führung inkl.).

Wandern mit Tiefgang – unterwegs auf dem Oberrheinischen Jakobsweg.

5. Etappe: Bad Schussenried – Bad Waldsee. Zeit: Samstag, 25. Juni, 6.45 Uhr.

Treffpunkt: Ulmer Hauptbahnhof (Eingangshalle). Rückkunft gegen 19.00 Uhr. Anmeldung unter 0731-9848710 erforderlich. Leitung u. Info: Pfarrer Ernst Sperber.

brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt. Bei Fragen oder Wünschen, die die Austragung der brücke betreffen, wenden Sie sich bitte an Ihre Kirchengemeinde.

Sekretariat: Karin Hartmann, Kreuzäcker 11, 88480 Achstetten, Tel. 07392/913330, Fax 07392/913332

E-mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de

Redaktion: Dr. Jan Peter Grevel (gv), Altheim/Alb, Tel. 07340/919185, E-Mail: jpgrevel@gmx.de; Marion Abendroth (ab), Heinz Görlich, Dr. Stefan Krauter (kr), Ernst Sperber (sp).

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH, Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die Juli-Nr.: 1. Juni.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bildnachweis: GKG Ulm (S.1); privat (S.2 oben); epd (S.2 unten); privat (S.3); privat S.4.)